



Der Spiegel



für Kunst, Eleganz und Mode.

Dreizehnter Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postverendung 5 fl. Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. C.M. — Man pränumeriert im Kommissionsamt zu Wien (Festung, außerhalb des Wasserthors), in E. Willers u. J. Wagners Kunsthandl. in Pesth u. bei allen k. k. Postämtern.

10.

Sonabend, 1. Februar.

1840.

Der schreckliche Aufenthalt *).

Alt-Polnisch Familienbild; nach dem Polnischen.

„Eine höllische Kälte, vor lauter Schnee sieht man die Welt nicht! — mach nur ein gutes Feuer, Gevatter, damit wir die feisen Glieder etwas aufwärmen; wollen uns dann einen Krug Bier schmelzen lassen und geröstetes Brod, dabei läßt sich gut plaudern!“ so sagte der graue Martin, wie man ihn im Schlosse nannte, der alte Thürwächter, und holte unter seinem Mantel ein Paar Kannen Bier hervor, wovon er in zwei geräumige Krüge goß. Sein Gevatter, der Pförtner auf demselben Hofe, sachte das dunkle Kaminfeuer an und schnitt Scheiben Brod, die er auf beiden Seiten salzte und röstete. Als die Krüge mit Bier gefüllt waren, nahm Jeder den seinigen und that einen herzhaften Zug. Dann strich Martin seinen Bart, in dem der Reis jetzt aufgethaut war: es überkam ihn die Erinnerung an seine Jugendzeit und der Pförtner ließ ihm mit der größten Aufmerksamkeit sein neugieriges Ohr. — „Ja, lieber Gevatter, ich sollte Euch von dem schrecklichen Aufenthalt erzählen; also hört! Es

*) Gesellschafter.

werden jetzt schon vierzig Jahre her sein, wo ich am Hofe eines reichen Herrn als Hofjunker diente. Das alte und schwache Herrchen hatte zuerst Podagra und dann starb er, nachdem er bis an seinen seligen Tod seine liebe Frau beweint hatte, die zwei Jahre vor ihm gestorben war. Auch sein Tod kostete viele Thränen; denn Jeder liebte das gute Herrchen. Er hinterließ zwei Söhne, Karl u. d. Siegmund, von denen der eine neunundzwanzig, der andere dreißig Jahre alt war. Nach der Trauer muß man auch an sich denken, die Söhne sinnen also an, gemeinschaftlich die Güter zu bewirtschaften und durchsuchten alle Papiere ihres Vaters, die eine nicht kleine Summe ausstehendes Geld angaben. Das Meiste davon war aber, wie sie fanden, an einen weit entfernt wohnenden Edelmann verliehen, und das wollte Karl nach einem halben Jahre holen. Als der Tag der Abreise schon bestimmt war, rief mich der junge Herr und sagte: „Na, mein Martin, fahr mit uns, ich fahre sehr weit, bis über die Weichsel.“ — „Gut, junger Herr!“ antwortete ich, und in einer Stunde saß ich schon auf dem Wagen und die jungen Herren drückten sich herzlich. — „Denke an die Rückkehr, lieber Bruder!“ schrie Siegmund und weinte wie ein Kind; Karl sprang mit Thränen in den Augen auf den Wagen und ließ abfahren. Wir fuhren eine ganze Woche, ehe wir an den Ort kamen, wohin wir wollten. Mit Todesangst setzten wir über die Weichsel und nun sahen wir schon das Schloß des Edelmannes. Hier war es sehr schrecklich!“ — Martin trank den Rest aus seinem Krüge, und der Pförtner heftete voller Furcht die Augen auf den alten Thürwächter, indem er glaubte, daß er von Zaubereien und Gespenstern hören würde.

„Ja, lieber Gevatter! hier standen uns entsetzliche Dinge bevor. Als wir auf den Hof fuhren, fiel uns eine Menge von Hunden an und sie zogen uns beinahe vom Wagen herunter; so fuhr ich unter Höllepein vor das Haus und hier begrüßte meinen Herr der ehrwürdige Edelmann, dem das Schloß gehörte. Er empfing meinen Herrn sehr freundlich und führte ihn in seine große Gaststube. Ich folgte furchtsam nach. Es war bald Zeit zum Abendbrod und die Alkoven Thür öffnete sich; die Frau des Edelmanns kam mit zwei wunderschönen Töchtern herein und hinter ihr kam ein schönes Stubenmädchen. Ach, wenn der Martin, der hier sitzt und erzählt, die ansah, dann konnte er sich kaum halten, er fühlte sein Herz nicht, als wenn die Zauberin es ihm aus der Brust gerissen hätte. Aber mit meinem Herrn war es nicht besser, er wurde bis über die Ohren roth, und wenn die Hausfrau ihn nach seinem Bruder fragte, dann konnte mein Herr, der sonst immer so resolut war, nicht ein gesundes Wort vorbringen, er sah nur immer von der Seite die schönen Fräuleins an. Nach dem Abendbrode saßen sie noch lange und als die Schlafzeit kam, hatte Herr Karl nichts mehr von seinem Kopf und wußte gar nichts von sich. Er konnte nicht einmal die Kleider ausziehen, sondern saß da und träumte. Ich bedauerte meinen jungen Herrn und fragte, ob er krank wäre. „Du sprichst wahr, Martin, ich bin krank!“ sagte er und fiel auf's Bett. Die ganze Nacht schloß er kein Auge zu, und ich that's ihm nach; er hatte beständig das junge Fräulein Hedwig schon in unsere Fenster und mein Herr seufzte die Sonnenstrahlen an; ich that's ihm nach. Es dauerte nicht lange, so kam der Edelmann und wunderte sich nicht wenig, daß ein so junger Herr es sich so gut im Bette gefallen ließe. Als wir gefrühstückt hatten, fuhren wir zur Jagd; aber mein Herr traf kein Wild,

wenn es ihm auch unter die Nase kam, und daher hielt ihn Jeder für ungeschickt. Ich schämte mich, weil ein so tüchtiger junger Herr durch ein schönes Mädchen sich so sehr hatte vernarren lassen, daß er sich bei Allen zum Gelächter machte, und ich faßte Muth und sagte zu ihm: „Herr, haben Sie Sand in den Augen? oder haben Sie Liebesbrod gegessen? Sie sprechen zu Niemand ein Wort, und wenn das Wild Ihnen so nahe kommt, wie die Krähen beim Regen, so treffen Sie es doch nicht!“ — „Es ist schlimm,“ sagte er, „wir müssen nach Hause fahren! Es ist hier nicht geheuer!“

(Beschluß folgt.)

Das Dachstübchen in der Straße Saint Honoré.

(Beschluß.)

„Ich bedauerte immer diesen ausgezeichneten Mann,“ fuhr Madame Lambert fort, „der für mich zu früh verstarb, obwohl die Welt lieblos sagt, daß die jungen Frauen mit Ungeduld dem Tode ihrer alten Gatten entgegenharren. Kaum erreichte ich das zwanzigste Jahr, als ich schon Wittwe wurde. Einige Zeit hierauf wohnte Herr Lambert in meinem Hause. Es war ein schöner Mann von 35 Jahren und so gewissenhaft, daß er, obwohl Lieferant, sich dennoch nicht bereicherte. Er machte mir den Hof und ich heirathete ihn. Obwohl ich weit entfernt bin, mich über ihn zu beklagen, glaube ich doch, daß ich mit Herrn von Charmy viel glücklicher war. Der Alte machte keine Ansprüche und war nicht eifersüchtig. Lambert hatte mehr Launen als eine hübsche Frau und war ein so schöner Mann, daß ich seine Treue immer in Verdacht hielt. Seit zehn Jahren bin ich abermals Wittve und ich, die ich als Waise und verlassen das Dorf verließ, werde von einer Anzahl von Bettlern und Muthwillen umlagert, jetzt da ich alt bin und ein schönes Vermögen meinen Erben zurücklassen kann. Ich habe eine Kammerfrau, deren allzugroße Zuvorkommenheit mich verzweifeln, deren Aufmerksamkeit den mindesten Schaden mir wieder gut zu machen, mich schaudern macht; kurz alle Freundschaftsbezeugungen scheinen mir falsch, erheuchelt, von Eigennuz diktiert. Außer, daß wir nicht mehr im Jahre 89 sind, ist meine Lage ganz die, in welcher sich Herr v. Charmy ehemals befand. Alle Tage, Herr Laudier, rufe ich mir die kleinsten Umstände meines Aufenthalts in dem von Ihnen bewohnten Dachstübchen zurück, von wo ich dann und wann herunterstieg, um Hauseigenthümerin zu werden. Wie arm war ich da und allem Anschein nach bestimmt, nie reich und glücklich zu werden! Das war eine Wendung des Glücksrades, die ich im Traume mir nicht gedacht. Noch ein Gedanke verfolgt mich, dies ist die fixe Idee, daß mein Haus nach mir den glücklichen Bewohner des Dachstübchens gehören soll, und da ich keine Erben besitze, muß ich nach denselben Vorbedingungen darüber verfügen, nach welchen ich es überkommen. Ich habe keine echte Verwandten; meine neugeborenen Cousins erschrecken mich. — Wollen Sie mich heirathen, Herr Laudier? . . .“ —

Drei Monate nach dieser Unterredung erhielt Eugen Laudier folgenden Brief:

„Ich komme eben nach Paris, theurer Eugen, du kannst dir daher nicht den Kummer malen, den ich empfinde, wenn ich bedenke, daß du meiner seit

drei Monaten künftigest und ich dir nicht nützlich sein konnte. Die Ursache ist die: Ich verließ Paris, um einige Zeit bei einem meiner Bekannten in der Umgegend von Rouen zuzubringen. Wir waren dort viele junge Leute und bildeten eine Luftparchie, um das Meer von Havre zu besuchen. Von Havre gingen wir nach Calais, von Calais nach Dover. Einmal den Fuß in den Staaten der Königin Viktoria gesetzt, wollten wir London, dann Manchester und Birmingham sehen, der Public der Themse ließ uns an die Clyde denken, und dein Freund hat nun mit Edinburg und Glasgow Bekanntschaft gemacht. Ich bin endlich zurückgekehrt und meine Börse steht zu deiner Verfügung. Ich erwarte dich heute.

A d o l p h D u r a c .“

Noch an demselben Abend stellte sich Laudier bei seinem Freunde ein. Er war in Trauer gekleidet und seine gewöhnlich heitere Gestalt trug die Spuren eines noch frischen Schmerzes. Eine leichte Furche hatte selbst auf der Stirn des sonst so fröhlichen jungen Mannes eine Spur zurückgelassen. „Was ist denn geschehen, Eugen, wozu diese Trauer? Solltest du deinen Onkel verloren haben, bist du endlich Erbe?“ — „Ach nein, mein Freund, ich bin zwar Erbe, allein mein Onkel lebt, doch ich verlor meine Frau.“ — „Deine Frau! du verheirathet und Wittwer? Wie kommt das?“ — „Weil ich ein Dachstübchen in einem schönen Hause der Straße Saint Honoré bewohnte.“ — „Was willst du damit sagen? ich verstehe dich nicht.“ — „Ja, es ist so Gebrauch des Hauses, wenn man dieses Dachstübchen bewohnt, zahlt man kein Mietzgeld, man heirathet die Hauswirthin und wird Besitzer des Hauses. Hundert Jahre gehen diese Dinge in meinem Hause schon so fort.“ — „In deinem Hause?“ — „Ja, mein Freund, in meinem Hause, in der Straße Saint Honoré; ich habe 30,000 Franks jährlich Renten!“ — Bei diesen Worten vergoß der junge Mann heiße Thränen. — „Wer weiß,“ sagte er, „ob meine Mutter das, was sie für mich gethan hätte! Diese Heirath, Freund, war nur das Mittel, dessen sie sich bediente, um mich reich zu machen. Sie rief mich zu sich, nahm mich bei der Hand, um mich glücklich zu machen; ich war ihr Sohn und kaum wurde ich reich, als sie in meinen Armen den Geist aufgab, aus Furcht vielleicht, ihre Wohlthat mich durch irgend ein Opfer erkaufen zu lassen.“ — „Dein Kummer ehret dich, Eugen,“ sagte Durac, „und bezeugt deinen Herzensadel; aber wie wär's, wenn du den Gegenstand deiner ersten Liebe verlorst, eine lang und inniggeliebte Frau, die jung und schön in den Honigmonaten stirbe? Madame Laudier war sehr bejahet, du mußt dich auf das, was kommen wird, gefaßt machen. Du heztest Freundschaft, Erkenntlichkeit für deine Gemahlin, doch nicht Liebe.“ — „Gott behüte, daß ich über meine eigenen Empfindungen mich täuschen soll und willst du, daß ich dir mein ganzes Herz öffne? — Ich bin jetzt verliebt.“ — „Du?“ — „Ja, ve. liebt in eine engelschöne Wittve, die in meinem Hause wohnt.“ — „Wie geht das zu?“ — „Dies bezieht sich wieder auf das von mir bewohnte Dachstübchen, es ist ein glückliches und unglückliches Schicksal für dessen Bewohner. Meine Frau heirathete, nach dem Tode ihres ersten Gemahls, Herrn Lambert, der über ihr wohnte und ich bin verliebt in eine junge Wittve, die dasselbe Zimmer bewohnt. Sobald die Schickslichkeit mir es erlauben wird, werde ich mich bei ihr vorstellen und ich habe Grund zu hoffen . . .“

„Mein Freund,“ sagte Durac zu Laudier, „an wen hast du das Dachstübchen vermietet?“ — „Es ist jetzt leer.“ — „Und dein Haus trägt?“ —

„30,000 Franks jährlich.“ — „Woblan! man weiß nicht, was kommen wird, ich behalte es für meine Enkel.“
Horaz G.

Ansichten. Urtheile. Begebnisse.

Korrespondenz.

Prag (26. Jänner.) Vor Allem etwas Literarisches. Ein Herr Cinkl läßt bei Medau in Leitmeritz ein Bändchen Poesien, unter dem Titel: „Beitragen“ erscheinen und ein Kompagnie-Lustspiel der Herren Zeller und S. ist aus der Landau'schen Buchdruckerei hervorgegangen. Es heißt: „die Räuber“ und wird schwerlich das deutsche Repertoire bereichern. Dr. Luka, Verf. des antihomöopathischen Artikels in „der allgemeinen Zeitung“, der eine Entgegnung von Dr. Luvor im Intelligenzblatt der Prager Btg. hervorrief, läßt bei Spurey eine Brochüre gegen die Homöopathie drucken. Bei Haase erscheint „Böhmens Burgen und Schlösser“, die Prof. Seele beschreibt, und deren Abbildungen von Künstlern ausgeführt werden. Unsere Journale sind die alten geblieben. „Ost und West“, das treffliche Blatt, das sich eines europäischen Rufes erfreut und oft von in- und ausländischen Zeitschriften ausgebeutet wird, fährt fort die gebildete Lesewelt durch die Gediegenheit u. die Manigfaltigkeit seiner Artikel zu interessiren und hat an Dr. B. Stolz, der sich seit Kurzem in Prag aufhält, einen wackeren und thätigen Mitarbeiter gefunden. Die „Bohemia“ erfüllt ihren Zweck als Lokalblatt. Die musikalischen Anzeigen in dieser Zeitschrift, welche größtentheils von B. Gutt herühren, zeichnen sich durch richtiges und gerechtes Urtheil ihres musikalisch gebildeten Verfs. aus. Was B. G. über Tittle Lieder sagt, ist die unparteiische Stimme eines urtheilsfähigen Kritikers,

der Kopf und Herz auf dem rechten Flecke hat. Von dem genannten Kompositur, der uns leider zu Ostern verläßt und einem ehrenvollen Rufe nach Wien folgt, ist bei Schott in Mainz, Antwerpen und Brüssel „die nächtliche Heerschau“ mit franz. Uebersetzung erschienen. S. Goldschmidt, ein junger talentvoller Kompositur, gibt eine Parthie Lieder von Lenau und Freiligrath bei Johann Hoffmann heraus. Uebershaupt ist das musikalische Prag mit Komponisten reich gesegnet. Außer den hier Genannten, dem Altmeister Tomasek und dem Veteran Dionys Weber, besitzen wir den neuen Domkapellmeister Robert, Führer, Dr. Kleinwächter, Frd. Kittl, Habern, Maschel, Medura, Lubw. Ritter von Mitterberg, Wius Richter, Franz und Johann Straug und Weit, die durch ihre Instrumental- und Vokal-Musiken der Musikwelt bekannt sind. Einigermassen kann man hier rechnen den böhmischen Walzerfürsten Labisky, der nach dem Ausspruche musikalischer Notabilitäten, weit über Strauß u. Lanner steht u. der Polka-Komponist Frz. Hiltmar. — Die Polka ist jetzt sehr en vogue und kein Ball ohne einen solchen böhm. Tanz. Die Zahl der für den heurigen Karneval bereits erschienenen Tanz-Kompositionen ist Legion. Als vorzüglich nenne ich Labisky's „Coburgsgaloppaden“ u. „Narcissen-Polka.“ Sonst zeichnen sich die heurigen Bälle durch nichts Besonderes aus. Unter den bereits abgehaltenen war der Juristen-Ball der besuchteste und schönste. Auf dem Beamten-Ball, der, wie oben benannte, im prächtvollen Färberinselfaale abgehalten ward, gab

es eine bedeutende Uebersicht an Tänzerinnen. Von Wohlthätigkeits-Bällen fand bis jetzt nur einer statt, nämlich zum Besten der Graderker Kleinkinderbewahranstalt. Die beliebtesten sind die Sozietäts- und die Garnisonshälle. Von Redouten hört man nichts. Die letzte Karnevalszeit soll nur zwei bringen. Auch einen neuen Saal haben wir, nämlich „zur Stadt Leipzig“ in der Vorstadt Karolinenthal, der außer jenem auf „der Färberinsel“, zu den grandiosen und prachtvollsten unserer Stadt gehört. Jeden Mittwoch ist hier „Tanzkafé“ und was Küche u. Keller leisten, erwirbt sich die Zufriedenheit des Publikums. Sonstige Schaulust bieten ein „lebendiger Niese“, ein todt es Wachsfiguren-Kabinet, das Diorama v. Bethlehem u. Lessaks Neitergesellschaft. Zu den Tagsbiskourfen gehört die — Witterung. Am 14. d. M. hatten wir 14° unter Null und heute 10° über Null. Dabei Regengüsse und Stürme, die Hüte von Köpfen, die Ziergen von den Dächern herabschleudern und dem Stamermeister Arbeit vollauf verschaffen. Die Schlittschuhläufer sind bei dieser Gelegenheit auch um ihr Vergnügen gekommen. Die Eisdecke der Moldau, über welche man gewöhnlich mit Mann und Ross passirte, ist vorgestern gefahrlos abgegangen. Bei diesen Witterungszuständen ist es kein Wunder, wenn der Theatermoniteur, d. h. Theaterzettel, täglich einige Mitzlieder als krank nennt und so das Repertoire gestört wird. An Novitäten sahen wir „Cromwells Ende“, ein Tiradenfesten, aus welchem selten ein dramatischer Funken aufblitz. Die Darstellung war gut und Herr Bayer, in der Titelrolle und Delle. Herbst, als dessen Tochter, erwachten sich vielen und gerechten Beifall. Einer würdevollen und gelungenen Aufführung, wie sie seit Jahren nicht statt fand, erfreute sich das Lustspiel

ber Königl. Dichterin „der Majoratserbe.“ Die Ausführung der trefflich gezeichneten Charaktere, so wie die Sprache ist geist- und gemüthvoll und die dramatische Dekonomie treulich gehandhabt, nur ist die Erfindung des Vorwurfs nicht sehr neu. Kurios! Wir Deutschen haben das Schießpulver, die Buchdruckerkunst und die Taschenuhren erfunden, aber Handlungen zu Lustspielen können wir originell nicht erfinden. Zwei überrheinische Produkte haben Glück gemacht: Castellis „Student und Dame“ und Koch's „Militär-Befehl.“ In erstgenannter Piece, die so wie die zweite gefiel, erzählten Hr. Diez und Mad. Jängl, im Militärbefehl war es Delle. Frey, die sich durch ihr grazioses und gutgefärbtes Spiel reichliches Applaudissement erwarb. Gestern wurde zum Benefiz der Delle. Herbst „Viola“ gegeben. Hierüber nächstens.

N.

Literatur.

Literarisches Portefeuille. Von dem geschätzten Dichter Joh. Langger in Wien erscheinen im Laufe d. M. eine neue Folge seiner Gedichte in zwei Bänden bei Tendler u. Schäfer, was gewiss seinen zahlreichen Verehrern eine angenehme Kunde ist. Wir werden seiner Zeit ein Näheres darüber referiren. — Der in den meisten literarischen Blättern sehr günstig beurtheilte Roman des in Frankfurt lebenden jungen Schriftstellers Dr. C. Zirndorfer, „Benjamin Israëli“, ist, mehreren Schweizer Blättern zufolge, von der bekannten Dramendichterin Charlotte Birch-Pfeiffer als Schauspiel bearbeitet worden. Der Stoff dieses Romans ist wirklich für diesen Zweck sehr geeignet; nur hätte er auch einen geeigneteren Bearbeiter finden sollen. — Ein Korrespondent aus Brüssel schreibt: „Das Brüsseler, oder

allgemein das flamländische Volk ist sehr wenig für Kunst und Wissenschaft eingenommen; die höhern Stände affektiren nur den Sinn für dieselben.“ Das sind Brüsseler Spitzen, die auch andere Leute, nicht nur die Brüsseler, auf sich nehmen können.

Mignon-Beitrag.

S o p t i g. Unser Theaterdirektor Römer, der auch die Direktion in Altenburg führt, lieferte uns am 11. Nov. v. J., wenn auch keinen Dornschnaus, doch einen Stoff zum Braten. Am genannten Tage, als am Martinifeste, wurden nach beendigter Vorstellung eines uralten Nitterschauspiels vier lebendige Martinigänse verlost, zu welcher gänzlischen Lotterie jeder Abnehmer eines Logen-, Sperrst- oder Parterre-Billetts ein Loos erhielt. Das Direktions-Stück scheint Anklang gefunden zu haben, das Haus war voll ob des Geschnatters der vier Stück Gänse, die diesmal gezogen haben. Bravo, edler Römer, der du Gänse des Kapitolums in den Musentempel einführtest.

P i l s e n. In der Nähe unserer Stadt ward der Eilwagen von Raubmördern angefallen. Durch die Unerforschrohenheit eines Passagiers, eines Hauptmannes, dessen muthvolles und kluges Benehmen die Wegelagerer verblützte, waren die Reisenden der Gefahr, beraubt zu werden, entronnen. Diese Straßenräuber kamen aus Bayern und gehören zu jener Bande, die in München eingebracht wurde.

V e l e m ö l e a u s L o n d o n. Die Königin hat die Absicht ausgesprochen, bei ihrer bevorstehenden Vermählung sich blos in Landesfabrikate zu kleiden, welchem Beispiele natürlich sämtliche Damen des Hofes u. c. folgen werden. Der Hochzeitsstaat der Königin wird übrigens mit dem Prachtvollsten wetteifern,

was das Ausland nur immer erzeugen kann; der Besatz ihres Kleides allein kommt auf 1000 Pf. St. zu stehen. — Die englische Zeitung „Globe“ enthält einen Aufsatz über das Honorar berühmter Londoner Aerzte und Wundärzte. Es wird durch den Reichtum und die Freigebigkeit der Patienten aufs Höchste gesteigert. Fünf Guineen (35 Thaler) für den Besuch zu geben, ist nicht ungewöhnlich. Der Wundarzt Comper erhielt für einen Steinschnitt 1000 Guineen. Die Londoner Aerzte Chambers und Brodie nehmen jährlich 12,000 Pf. Sterling ein. Der Dr. Home gab bei der Besteuerungs-Kommission seine jährliche Einnahme mit 21,000 Pf. St. an. Zwei Aerzte, Quäker, berechnen ihr jährliches Honorar auf 8 bis 12,000 Pf. St. In dem West-Ende von London, wo die hohe Aristokratie wohnt, müssen die Aerzte gut bezahlt werden, denn sie müssen sich dort, der Etiquette wegen, länger als üblich beim Patienten aufhalten, und können oft nur zwei Patienten in der Stunde besuchen. Weil die Aerzte so hohe Honorare beziehen, muß in England so mancher Patient ohne ärztlichen Beistand sterben, oder sich an die Quacksalber, wie Dr. Morison, den berühmten Willenfabrikanten, wenden. Daß aber, wie es heißt, in der Gegend von Marientwerber diese Willen gegen alle möglichen Krankheitszufälle gebraucht werden, ist auffallend, da es dort nicht an geschickten Aerzten fehlt. Uebrigens sollen diese Willen den Verkäufern guten Gewinn, bis 30 Prozent abwerfen. Sie mögen, so wie es letzthin in London der Fall war, manchen Patienten in die Ewigkeit befördert haben. Man sollte in Schulen über solche Gegenstände mit den Schülern, sie warnend, sprechen, damit der Quacksalber ein Ende gemacht werde.

B a d e n : B a d e n. Wer's erst so weit gebracht hat, wie Mayerbeer, der

dahier an der Beendigung einer noch ungetauften großen Oper arbeitet, kann auch die große Oper zu Paris ein Bisshen nach seiner Weise tanzen lassen, vorausgesetzt, wenn's ihm Vergnügen macht. Da die Primadonna mit einer Balatur besetzt ist, und die zweite Sängerin nur zuweilen zu ihr hinzuschläft, wenn's gerade nothwendig ist, so will der Komponist des Robert seinen neuen Sproßling nicht eher schreiben lassen, bis die zweite Sängerin die Balatur nicht mehr zu besuchen nöthig hat, oder aber, bis eine neue Primadonna engagirt ist, was eben so viel heißen will.

Dresden. Der Violinvirtuose Ernst, der jetzt als Rival von Paganini auftritt, und den die Pariser nicht neben diesen stellen, gab auf seiner Durchreise nach Wien jüngst auch hier ein Konzert. Er erntete großen Beifall, und Kenner stellen ihn höher noch als Paganini. (Ernst hat bei uns in Pesth nahe Verwandte.)

Paris. Die Bevölkerung von Paris wird jetzt nach der letzten Zählung, ohne Fremde und Militär auf 909,126 Köpfe angenommen; 62,359 darunter, also der vierzehnte Theil der Einwohner, sind Arme.

Lokal-Beitrag.

— Der bekannte Prestigateur u. Magier **Döbler**, der durch seine unbegreiflichen Kunststücke in Wien so ungemeines Aufsehen erregte und über 60 Mal das Josephstädter Theater füllte, trifft gegen Mitte dieses Monats in Pesth ein, und wird, wie es heißt, seine Produktionen auf dem ungarischen Theater geben.

— Die meisten vorzüglichsten Mitglieber des ungarischen Theaters, worunter auch die Damen Schödel und Felber, haben vorläufig ihr Engagement auf künftige Ostern aufgefündigt.

— Dem Humoristen zufolge, wäre der Bassist, Hr. Saag von Olmütz, ein junger

Mann mit ausgezeichneten Mitteln, der seine Befähigung vorzüglich für Buffoparthien kund gab, zu Othen d. J. unter vortheilhaften Bedingungen in Pesth engagirt.

Redoute. Morgen, Sonntag, ist die eigentliche dritte Redoute in unserm Redoutensaale. Man weiß, daß dritte Redouten bereits einen gewissen Höhepunkt der Karnevals-Unterhaltungen erreichen, und da das Publikum heuer besonderer guter Laune und sehr tanzlustig zu sein scheint, so läßt sich für morgen ein sehr vorzügliches Volkfest mit ziemlicher Gewißheit erwarten. Wir haben schon so Manches von Eingeweichten darüber gehört; besonders klufterte man etwas von originellen Masken. Doch es schickt sich nicht, daß wir mehr verathen. Das Publikum thue das Seine und komme; die Herren Emmerling u. Morelly werden das Ihre thun.

Die Bäckereien in Pesth sind seit Kurzem im löblichen Wettstreit begriffen, dem Publikum ein Gebäke zu liefern, das der Qualität und der äußeren Form nach einermassen dem Wiener gleichkommt. Es wurden Reisen unternommen und andere Bestrebungen an den Tag gelegt, um zu diesem Resultate zu gelangen. Es läßt sich nun mit Gewißheit annehmen, daß sich diese Umwälzung auch auf den Preis des Gebäkes erstrecken werde; denn das Brod soll nicht in Pesth, wie jetzt, mehr, sondern auch nicht so viel wie in Wien kosten; es soll wenigstens um ein Drittel wohlfeiler sein, wenn es den Verhältnissen beider Orte angemessen sein sollte. — Rühmlich ist bei dieser Gelegenheit Hr. Bäckermeister **Schachner** in Ofen zu erwähnen, dessen Gebäke an Güte keinen Wunsch zurückläßt und im Preise gegen Andere um ein Drittel billiger ist.

Wegen Verspätung der Posten waren wir diese Woche außer Stand ein Wochenbild zu liefern, dagegen erscheinen künftige Woche deren zwei.

Mit dem nächsten Blatte wird auch die versprochene Ansicht der Kettenbrücke ausgegeben. Der Stich ist zwar bereits fertig; aber der sorgfältige Druck einer großen Auflage hat das Erscheinen etwas verzögert.

Herausgeber und Verleger Franz Wiefen.